

pfarrer sind über Graubünden hinaus bekannt geworden: der Reformator Comander – er predigte von 1523 bis 1557 in der Martinskirche –, der als Pfarrer wenig erfolgreiche Historiker Campell (1570–1574) und der Religiössoziale Leonhard Ragaz, der 1896–1902, vor seiner Berufung nach Basel und der Professur in Zürich, an der Martinskirche wirkte.

Gerade beim Kapitel über die Stadtpfarrer zeigt sich besonders deutlich, daß Bergers Buch mit seiner anekdotenreichen und stark wertenden Erzählweise mehr für den interessierten Laien denn als Forschungsbeitrag geschrieben ist.

*Robert Barth, Zürich*

*Gerd Schimansky, Christ ohne Kirche, Rückfrage beim ersten Radikalen der Reformation: Sebastian Franck, Stuttgart, Radius Verlag, 1980, 224 S., geb., DM 19.80.*

Das 217 Seiten starke Buch will ein «Ferngespräch über die Jahrhunderte hinweg» sein, und etwas bemüht wirkende Ausdrücke dieser Art zieren es von vorn bis hinten. Ein großes Verdienst ist aber vorweg zu rühmen: Es bringt auf mehr als der Hälfte seines Raumes Originalzitate, ist also, nicht unähnlich der umfangreichen Arbeit Peuckerts von 1943, ein Steinbruch interpretationsbedürftigen Materials. Wenn es Schimanskys Buch gelingt, Franck-Leser zu finden, so kann man sich darüber nur freuen.

In der Zielsetzung freilich ist es ein Buch *gegen* Franck – und das von einem dezidiert «kirchlichen» Standpunkt her. Franck als «Verführer», in dessen Werk «rechtgläubige Sätze» nur beiläufig zu finden seien, von dem es heißt: «Halt und Weisung fand der Leser da kaum», der den weitverbreiteten Glauben an Käse und Brot hingehen lasse, an dem allenfalls das «Madigmachen» beachtlich sei ... Dieser Franck ist Gegenstand des Buches. Franck wird sozusagen mit der organisationsfeindlichen Religiosität der Gegenwart in Zusammenhang gesehen, gnädig als Leidender anerkannt – und im Kern kaum verstanden. Gerade Francks klarste Gedanken werden als angeblich widersprüchlich und verschwommen geschildert (so die klare Scheidung von «Ketzeri» und «Sekte»). Daß das bekannte Porträt Schwenckfelds, das man für ein Bild Francks hielt, sich auf dem Büchlein befindet, daß Peuckerts eingängige Vermutungen (zum Beispiel einer Berührung mit Paracelsus) kritiklos weitergetragen werden, wen wundert's? Über weite Strecken liest sich dieses Franck-Buch so: «Sein Weg nach innen führte am Handeln überhaupt vorbei. Aber handelte nicht auch er? Ist Madigmachen keine Waffe? Übt ein ausdrucksvoll Leidender, dessen bloßer Anblick alle verstört, nicht sogar Herrschaft aus?» ... Schimansky will fair sein. Ob Franck solche Fairness braucht?

*Christoph Dejung, Zürich*